

## **Yours in Sisterhood**

Filmeinführung von Sophie Charlotte Rieger, 11.11.2018

Im Sommer des Jahres 2014 wühlte sich Regisseurin Irene Lusztig in der Schlesinger Library on the History of Women in America durch tausende Leserinnenbriefe an das Ms. Magazine, das erste US-amerikanische Magazin mit feministischer Ausrichtung und zugleich einer großen Auflage und weiten Verbreitung. Der Name, Ms. (Mizz), stellt im Englischen einen neutralen weiblichen\* Titel dar, der keine Auskunft über den Familienstand gibt wie die Titel Miss und Mrs., ähnlich der männlichen Form „Mr.“. Damit ist der Name des Magazins zugleich auch eine feministische Gleichberechtigungsforderung.

Die erste Ausgabe 1971 erschien noch als Beilage des New York Magazine. Ab 1972, übrigens das Geburtsjahr von Irene Lusztig, erschien das Magazin dann unabhängig und entwickelte sich schnell zu einer wichtigen weiblichen\*, aber vor allem auch feministischen Stimme in den US-amerikanischen Mainstreammedien – eine Stimme, die zuvor überhaupt nicht existiert hatte.

Das Covergirl dieser ersten unabhängigen Ausgabe war übrigens Wonder Woman und der Titel lautete: „Wonder Woman for President“. Andere auf dem Cover angekündigte Artikel kreisten um die Beteiligung von Frauen an politischen Wahlen („How women vote“), um das was wir heute Care Arbeit nennen („Money for Housework“), um eine „neue“ Feministin namens Simone de Beauvoir und um Körperbehaarung („Body Hair“ – the last frontier). Ich persönlich finde es frappierend, wie sehr die Themen dieser ersten Ausgabe unseren heutigen Diskursen ähneln – doch dazu später mehr.

Das Ms. Magazine gibt es bis heute, wenn es auch nicht mehr monatlich, sondern vierteljährlich erscheint. In der aktuellen Ausgabe, Herbst 2018, geht es beispielsweise um den Gender Gap bei der Zwischenwahl in den USA, um den Gender Pay Gap und das Thema Abtreibung.

Inspiziert von ihrer Lektüre der Leserinnenbriefe begab sich Regisseurin Irene Lusztig 2015 auf eine Reise durch die USA, um eine Auswahl der Briefe, über 300 von ihnen, von Frauen\* vor der Kamera laut vorlesen zu lassen und Interviews zu den darin benannten Themen zu führen. Dabei achtete Lusztig darauf, dass die Autorinnen der Briefe und die Vorleserinnen aus derselben Region oder gar demselben Ort stammten und durch eine vergleichbare Lebensrealität verbunden waren. In einigen wenigen Fällen lesen die Autorinnen ihre Brief selbst.

Auf diese Weise setzt die Regisseurin Vergangenheit und Gegenwart sowie zwei feministische Generationen in einen Dialog und erschafft durch die große Stimmenvielfalt ein wunderschön diverses Panorama von Weiblichkeit.

Wäre ***Yours in Sisterhood*** nun ein historischer Film, würde auf diese kurze Beschreibung von Entstehung und Inhalt eine zeitgeschichtliche Einordnung folgen. Das ist bei einem Film aus dem Jahre 2018 natürlich schwierig, aber ich will es trotzdem versuchen – mit Hilfe eines kleinen Gedankenexperiments.

Und deshalb noch einmal von vorne:

Herzlich willkommen zur 50. Ausgabe von Remake – Frankfurter Frauenfilmtage. Sie sehen heute den Film ***Yours in Sisterhood*** aus dem Jahr 2018, der bereits bei der ersten Ausgabe des Festivals, in eben diesem Jahr gezeigt wurde.

2018, das war noch bevor die Quoten für Film- und Fernsehregie, Filmförderung und Festivalprogrammierung in Kraft traten, vor der Schließung des Gender Pay und Gender Care Gap, vor der Abschaffung der Paragraphen 218 und 219 zum legalen Schwangerschaftsabbruch bzw. seiner Bewerbung und auch vor dem Durchbruch in der Strafgesetzgebung zu sexualisierter Gewalt. Wir sprechen hier also von einer Zeit, in der trotz erster Erfolge emanzipatorischer Bewegungen, insbesondere im davor liegenden Jahrhundert, struktureller Sexismus und Diskriminierung noch immer Alltag waren - wenn auch von vielen Menschen unbemerkt oder schlicht und einfach ignoriert. Das „diffuse Gefühl“, wie es oftmals und prominent beschrieben wurde und vorsichtig auf die vorherrschende Ungleichheit verwies, führte nur in Einzelfällen zu öffentlichen Protestbewegungen, denn auch die „weibliche“ Wut war noch stark tabuisiert und pathologisiert. Obwohl der Krankheitsbegriff der Hysterie bereits im 20. Jahrhundert abgeschafft worden war, hielt er sich im 20. Jahrhundert doch wacker im täglichen Sprachgebrauch ebenso wie in kulturellen Narrativen wie Film, Fernsehen und Literatur.

Auch hatte sich 2018 die heutzutage flächendeckende Überzeugung, dass alle Geschlechter vom Feminismus gleichermaßen profitieren, noch lange nicht durchgesetzt. „Männlich“ identifizierte Menschen fürchteten um ihre Privilegien und reagierten vielfach mit Wut und Aggression auf die Gleichheitsforderungen von „Frauen“ und queeren Personen.

Anbei: Allein diese Unterscheidung „Mann/Frau“ können wir uns in dieser Strenge heute ja schon kaum mehr vorstellen, aber 2018 waren diese Termini noch völlig gängig, ja, die Verwendung einer geschlechterneutralen und –sensiblen Sprache war noch nicht einmal in den Medien obligatorisch, geschweige denn im alltäglichen Sprachgebrauch.

Es war übrigens auch die Zeit von #metoo, als das Thema struktureller sexistischer Gewalt gerade erst in der breiten öffentlichen Wahrnehmung anlangte – eine Zeit also, in der sexistischer Machtmissbrauch in vielen Berufssparten noch eine verstörende Selbstverständlichkeit besaß. Es war die Amtszeit von US-Präsident Donald Trump und konservativer rechtspopulistischer Parteien in Europa, die die feministische Zeitrechnung zurückdrehen und bereits erkämpfte Schritte der Gleichberechtigung rückgängig zu machen schienen. Es war die frühe Zeit des Internets, das eine Krise

des Journalismus auslöste und zudem eine von Misogynie geprägte Online-Diskussionskultur erzeugte. Und es war auch jene Zeit, in der junge Feminist\_innen mit Schrecken feststellten, sich in einer Zeitschleife zu befinden und zum wiederholten Male dieselben Themen zu bearbeiten, für die schon ihre Mütter oder gar Großmütter auf die Straße gegangen waren.

Es war noch keine Zeit des Umbruchs, es war die Zeit VOR dem Umbruch, als die Unzufriedenheit langsam hochkochte, der Dampfkessel sich langsam füllte aber noch weit von seiner Explosion entfernt war.

In diesem Klima also entstand mit ***Yours in Sisterhood*** ein Film, in dem zwei starke Sehnsüchte zum Ausdruck kamen.

Da ist zum Einen die nostalgische Sehnsucht nach einem von Respekt und ehrlichem Interesse getragenen Dialog zwischen Autorinnen und Leserinnen, einer Feedback-Kultur jenseits beiläufig verfasster Internetkommentare und der permanenten Angst vor sogenannten Troll-Angriffen, im Zuge derer sich insbesondere die Aktivist\_innen des frühen 21. Jahrhunderts dem unkontrollierten Hass antifeministischer Stimmen ausgesetzt sahen. Die in ***Yours in Sisterhood*** verlesenen Briefe, die auf Papier verfasst für die Regisseurin sogar noch haptisch erfahrbar waren, stellen nicht nur ein historisches Zeugnis weiblicher Lebensrealitäten in den 1970er Jahren dar, sondern sind auch eine Form der Anerkennung gegenüber den Gründerinnen und Autorinnen des Ms. Magazines und Ausdruck eines respektvollen Dialogs auf Augenhöhe.

Und sie ermöglichen einen Dialog zwischen den Verfasserinnen der Briefe aus den 70er Jahren und der vorlesenden Frauengeneration von 2015 sowie zwischen diesen beiden Frauengenerationen und dem Kinopublikum heute wie damals.

Und genau hier liegt die zweite Sehnsucht, nämlich die nach dem im Jahr 2018 keinesfalls selbstverständlichen Dialog zwischen den Frauengenerationen und ihrer unterschiedlichen feministischen Überzeugungen. Denn es waren eben jener fehlende Dialog und die anhaltenden Grabenkämpfe, die das Streben nach Geschlechtergerechtigkeit Anfang des 21. Jahrhunderts maßgeblich blockierten.

Aus heutiger Sicht, im Jahre 2068, erscheint es absurd, aber insbesondere in den 2010er Jahren floss viel feministische Energie in verbitterte Abgrenzungsprozesse der einen von den anderen, des Differenzfeminismus gegenüber dem Queerfeminismus und andersherum, der zweiten gegenüber der dritten oder gar vierten feministischen Welle (je nach Zeitrechnung, die ebenfalls ein Streitpunkt war).

In diesem Kontext ist übrigens auch dieses Festival, das Remake, zu sehen: als eine Annäherung, eine Brücke zwischen verschiedenen Generationen von Frauen und ihren Feminismen und Filmen. Schon im ersten Jahrgang zeigte Remake nicht nur die Errungenschaften feministischer Bewegungen, sondern ebenso, wie sich einzelne feministische Themenkomplexe nahezu motivisch über bis zu 100 Jahre Filmgeschichte zogen. Damit führte das Festival seinem Publikum die Bedeutung des generationenübergreifenden Dialogs vor Augen: Die Kämpfe von damals waren auch

die Kämpfe der Gegenwart und so frustrierend dies auch für alle Beteiligten gewesen sein muss, so wichtig war es dieser Tatsache ins Auge zu sehen.

Und es gab nur einen Weg, diese Kämpfe endlich zu gewinnen: Dialog. Und wodurch entsteht Dialog? Er entsteht durch Stimmen, die in Medien zum Ausdruck kommen, durch das Austauschen von Worten und Bildern. Er entsteht durch Diskussionen, Reden, Hashtags und Briefe. Durch Zeitschriften, Musik, Theater und durch das Kino. Durch Publikationen wie das Ms. Magazine, durch Filme wie ***Yours in Sisterhood*** und durch Veranstaltungen wie die Remake - Frankfurter Frauenfilmtage.

Und jetzt zurückkehrend in das Jahr 2018:

Liebe Heide Schlüpmann, liebe Karola Gramann, liebe Gaby Babic – danke dafür!

Und Ihnen liebe Zuschauer\_innen wünsche ich nun eine unterhaltsame und vor allem inspirierende Filmvorführung und viele fruchtbare Dialoge!

Copyright: Sophie Charlotte Rieger 2018